

Spezialgebiet Erziehungspsychologie (Schmidt-Denter) Kap 1, 2, 3

Im ersten Kapitel Ihres Buches geht es um den Eintritt des Kindes in die soziale Welt

Ging man früher davon aus, der Säugling sei unsozial und ungeformt, wenn er auf die Welt kommt, sieht man das Kind heute von Geburt an als soziales und aktives Wesen an. Der Säugling ist sehr schnell in der Lage, die soziale von der materiellen Umwelt zu unterscheiden

Als Indikator für den Verlauf des Differenzierungsprozesses zwischen sozialer und nicht-sozialer Umwelt kann die Entwicklung des Lächelns gelten

- in den ersten Lebenswochen wird das Lächeln erst noch endogen durch Erregungszustände im Gehirn verursacht
- ab der 10. Woche dient bevorzugt das menschliche Gesicht als Auslöser
- ab der 30. Woche reagiert das Kind differentiell auf verschiedene Gesichter und den Gesichtsausdruck, nämlich auf ein freundliches Gesicht

das Phänomen des Fremdels oder der Trennungsangst ist ebenfalls ein Anzeichen dafür, dass der Mensch schon sehr früh zwischen Vertrautem und nicht-Vertrautem unterscheidet

zwischen dem 2. und 6. Lebensjahr entwickelt das Kind dann das Verständnis für innere Vorgänge anderer Menschen. Auch hier sind erste Vorläufer schon im Säuglingsalter zu finden.

So beobachtet man schon in der Mitte des ersten Lebensjahres eine gemeinsame Aufmerksamkeitslenkung bei Mutter und Kind, z.B. bei der gemeinsamen Koordination der Blickrichtung

Gefühle anderer Menschen werden auch schon früh „verstanden“. So weinen Neugeborene wenn sie ein anderes Kind weinen hören (reaktives Weinen)

Diese frühe Form der empathischen Reaktion beruht darauf, dass es noch keine Differenzierung zwischen dem Selbst und dem Anderen gibt.

Ab dem 2. und 3. Lebensjahr erlangen Kinder dann auch ein Verständnis für Wünsche und Bedürfnisse anderer Menschen. Sie können nachvollziehen, dass verschiedene Menschen verschiedene Dinge schätzen.

Im zweiten Kapitel geht es um das Kind und seine familiären Bezugspersonen

Ich habe hier den Schwerpunkt auf das erste Unterkapitel der Mutter-Kind-Beziehung gelegt und möchte zunächst mit der Definition von Bindung beginnen.

Die Bindung ist ein besonderes sozial-emotionales Beziehungssystem, welches als Voraussetzung für eine gesunde kindliche Entwicklung gesehen werden kann. Zum Bindungsverhalten gehören solche Verhaltensweisen, die bei Mutter und Kind dieses Bindungssystem konstituieren.

Die Bindungsentwicklung verläuft nach Ainsworth in 4 Phasen: Die Vorbindungsphase (in den ersten 6 Wochen nach der Geburt), die Entstehungsphase der Bindung (von der 6. Woche bis zum 8. Monat), die eindeutige Bindungsphase (vom 8. Monat bis zum 24.) und die 4. Phase ist charakterisiert durch eine gegenseitige Beziehung (ab 2 Jahren).

Durch Beobachtungen im Strange-Situation-Tests hat Ainsworth auch unterschiedliche Bindungstypen gefunden, die sich hinsichtlich ihrer Sicherheit und der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung unterscheiden: die sichere Bindung, die unsicher-vermeidende Bindung, die unsicher-ambivalente Bindung und später dann die desorganisierte-desorientierte Bindung.

Bei der Entwicklung eines Kindes spielt aber nicht nur die Mutter-Kind-Bindung eine Rolle.

Das ökopsychologische Modell elterlicher Interaktionskompetenz von Belsky (1984, 1999) verdeutlicht, dass die Eltern-Kind-Beziehung multipel bedingt ist.

Er unterscheidet 3 Faktoren von denen die elterliche Interaktionskompetenz abhängt:

- Die Entwicklungsgeschichte der Eltern selbst entscheidet über Sozialisationspotential
- Soziale Unterstützungsfaktoren beeinflussen die elterliche Kompetenz in der Interaktion mit dem Kind
- Verhaltensmerkmale des Kindes können die Kompetenzen der Eltern stärken oder schwächen, z.B. ein einfaches oder schwieriges Temperament

Eine positive Entwicklung für das Kind wird dann vorhergesagt, wenn alle drei Voraussetzungen günstig ausfallen. Eine negative Ausprägung auf einem Faktor kann dabei durch positive Ausprägungen auf den beiden andern kompensiert werden.

Im dritten Kapitel geht es um die sozialen Beziehungen gleichaltriger Kinder

Kinder sind bereits im Alter von 1-2 Jahren zu sozialen Beziehungen mit Gleichaltrigen fähig. Es ist für sie aber noch schwer, Handlungen so zu koordinieren, dass sich Agieren und Reagieren abwechseln, also eine Alteration entsteht.

Bei 1-2-Jährigen entstehen Kontakte sehr häufig über Objekte, insbesondere längere Interaktionen scheinen einen gemeinsamen Gegenstand zu benötigen.

Ab dem 3. Lebensjahr müssen sich dann die meisten Kinder in eine Kindergartengruppe einfinden und lernen, Beziehungen zu fremden Kindern aufzubauen.

In den ersten Wochen bleiben die Neulinge dabei erst einmal auf Distanz und schauen den anderen meistens zu.

- Denn die eigene Gefühlsproblematik muss erst einmal bewältigt werden.
- Außerdem ist diese passiv-rezeptive Haltung eine erfolgreiche Strategie, um die Vielzahl an Lernprozessen zu bewältigen, die der Ansturm von neuem mit sich bringt. Eigene Initiativen würden hier eine Belastungskumulation darstellen
- Außerdem bedeutet das Verhaltenssystem des Kindes einen sozialen Schonraum innerhalb der Gruppe, d.h. die älteren verhalten sich freundlich-neutral und wenig aggressiv.

Als Neuling reicht bloßes Zuschauen aus, um durch Einladung Kontakt zur Gruppe zu bekommen. Erst später müssen dann mehr soziale Initiativen erbracht werden und es bildet sich eine soziale Struktur und Hierarchie heraus, die über einen gewissen Zeitraum stabil bleibt, z.B. bis wieder Neulinge kommen.

So kann man z.B. eine Dominanzrangfolge bei Kindergarten-Gruppen beobachten, die sich v.a. durch das Verhältnis von Siegen und Niederlagen in konflikthaften Interaktionen konstituieren. Hier zeigt sich meist eine Alters- und Geschlechtsdominanz, d.h. Kinder mit einem höheren Rangplatz sind eher männlich und eher älter.

Eine andere Möglichkeit, die soziale Struktur zu beschreiben ist die sogenannte Aufmerksamkeitshierarchie. Sie berücksichtigt, wie oft ein Kind im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht und muss nicht